

Predigt zu Markus 10, 35-45 an Judica (22.3.2015)
– mit Taufe von Luise Specht –

Liebe Tauffamilie Specht, liebe Gemeinde am Sonntag Judica,

ein Kind, das Kind Luise ist getauft. Eine Kindestaufe berührt uns alle. Wir empfinden Mitfreude am Eltern-, am Familienglück. – Ein Kind ist Euch geboren. Und mit diesem Kind betritt eine neue Generation die Bühne Eures Lebens. Das Leben beginnt neu: Noch unschuldig, noch ahnungslos, noch unverbraucht. – Neues Leben, sich erst allmählich entfaltend. Ein gewisses Geheimnis noch wohnt in diesem Kind, eine schöner Zauber umgibt dieses Kind ...

Wir Erwachsenen bewundern darum neugeborene Kinder. Denn noch sind sie anders als wir Erwachsenen. Noch fragen sie nicht, noch leisten sie nichts. Sie sind einfach da. Mit ihren wohligen Augen nehmen sie uns gefangen, mit ihrem famosen Lächeln lassen sie uns unterderhand zu ihren Freunden werden. Auch wenn uns ihr unbarmherziges Schreien mitunter zur Plage werden könnte, so bleibt es doch dabei: Das Leben hat mit Luises Geburt gewonnen. Unser Staunen ist darum so groß: Ein neugeborenes Kind, gezeugt, im Mutterleib ausgetragen, jetzt von Euch bewundert, gehalten und getragen auf Euren Armen.

Das Kind ist Euch von unermeßlichem Wert, ist Euer Schatz. Luise ist Euer Glück. Über ein solches Kind sagte Jesus: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Ein Kind also als die Beschreibung wie wir sein müssten, um nahe bei Gott zu sein: Unschuldig, ahnungslos und unverbraucht. Das Reich Gottes also wie ein Kinderspiel – wie das freudige, lustige, beherzte Spiel von Kindern. Neue Schöpfung, neue Welt. Ohne Herrschen und Unterwerfen, ohne Feindschaft, ohne Krieg, ohne Tod. Einfach das freie, gelöste Spiel der Freien: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Im heutigen Evangelium ist das genau anders. Das heutige Evangelium erzählt nicht vom Dasein der Kinder, es schildert das Verhalten von Erwachsenen. Das heutige Evangelium ist die Geschichte von Erwachsenen, ist darum eine Schilderung von uns Erwachsenen.

Die zwei Jünger Jesu, Jakobus und Johannes, Brüder, die Söhne des Zebedäus, auch Donnersöhne genannt, betreten die Bühne mit der typischen Haltung von Erwachsenen. Eine Sorge drängt sie, sie sind um sich selbst besorgt. Nämlich: Sie fragen wie wir Erwachsenen fragen: Was soll aus mir werden? Wo werde ich bleiben? Wo werde ich einmal sicher wohnen?

Und – darauf zielt die Schraffur dieser Szene ab – sie stellen diese Fragen rücksichtslos. Sie denken nur an sich selbst; die anderen sind geradezu ausgeblendet. Sie wollen sich die besten Plätze, die schönste Rolle, die besten Aussichten sichern. Ein teuflischer Egoismus regiert ihr Gemüt.

Warum nur brechen sie aus der Solidarität der Gemeinschaft aus? Suchen ihren eigenen Vorteil? Warum nur meinen sie, sie könnten zukurzkommen?

Die Evangelien deuten an, dass sie, die Zebedaiden, die sog. Donnersöhne, schon immer im Jüngerkreis eine Sonderrolle spielten, dass sie besonders energisch, eifrig, gar feurig sein konnten – eben wie wir Erwachsenen sein können, wenn wir besonders engagiert, leidenschaftlich meinen sein zu müssen! Aber es gilt: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Darum weist Jesus sie und ihr Ansinnen zurück: „zu sitzen zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.“

Als die anderen Jünger vom Auftreten der Beiden erfahren, sind sie empört über diesen dreisten Versuch der Vorteilsnahme. Und Jesus formuliert in diese Situation der Verärgerung hinein grundsätzlich wie die Haltung von uns Erwachsenen sein müsste.

Eben nicht so wie in der Welt, wo es Sieger und Besiegte, Täter und Opfer, Schnelle und Langsame, Gewinner und Verlierer gibt, soll es unter euch sein, sondern umgekehrt: „Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll euer aller Diener sein.“

Liebe Gemeinde, wie einen krassen Aufschrei müssen wir dieses jesuanische Wort in unserer heutigen Erwachsenenwelt der unverschämten Vorteilsnahmen und dreisten Übervorteilungen hören. Nicht, wie bringe ich mein Schäfchen ins Trockene; nicht, wie und wo kann ich ein Schnäppchen machen; nicht, wo werde ich sicher wohnen, – sondern Jesu Wort ist ein Wort, das auf das gedeihliche, gesegnete Zusammenspiel der Schöpfung baut.

„Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Liebe Tauffamilie Specht, Sie haben für Luise als Taufspruch das Anfangswort aus dem 23. Psalm ausgewählt. „Der Herr ist mein Hirte, mir mir nichts mangeln“.

Das Anfangswort eines Psalms, der ein Trost-, Zuspruchs- und Gewissheitspsalm ist. Ein Psalm, der das Leben kennt mit seinen Höhen und Tiefen, grünen Auen und finsternen Tälern, der davon weiß, dass es im Leben durchaus Bedrohungen zu gewärtigen gilt. – Aber gerade in alledem ein Verheißungspsalm: „Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Liebe Gemeinde, mit dem Psalm 23 haben wir eine religiöse Literatur, die uns gelassen im Leben atmen lässt! Liebe Tauffamilie Specht, mit diesem Psalm schenken Sie Ihrer kleinen Luise einen religiösen Text, mit dem sie sich ihre Kindschaft im Erwachsenwerden wahren könnte. Wahren eines Urvertrauens.

So: Das Kind in uns. Das Kind unter uns ist darum das schönste Gleichnis auf den Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“. Darin sind überholt alle Fragen, die angstvoll und besorgt um die Sorge ringen. „Wo bleibe ich, wo kann ich sicher wohnen?“ „Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Amen

(Pastor Alfred Menzel)